

16. Sonntag Lesejahr C – 19./20. Juli 2025

Lesung: Kolosser 1,24-28 Evangelium: Lukas 10,38-42

„Merz sagt, er habe nie gesagt, dass alle mehr arbeiten müssen“, so ging es am Freitag um 12.01 Uhr über den Liveticker. „Er habe gesagt, es müsse mehr *geleistet* werden.“ Das sei etwas anderes. „Wie wir das schaffen können, das müssen wir uns überlegen“, sagte er. (Und einen Feiertag abzuschaffen, diese Diskussion führe er nicht. „Das kommt immer wieder hoch, wie Loch Ness.“)

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Debatte ist nicht neu: Arbeiten wir genug? Gibt es vielleicht politisch noch Spielraum, dass Eltern noch mehr Arbeitszeit von ihrer Familie abknapsen? Das Wort von der „work-life-balance“ wird zunehmend ironisiert; stattdessen hieß diese Woche im SPIEGEL eine Schlagzeile: „Generation Z: Hauptsache, Geld verdienen!“ Und überhaupt: Lungern da etwa massenhaft Sozialschmarotzer auf Kosten derer herum, die sich ums tägliche Brot mühen?

In diese schwierige öffentliche Befindlichkeit unserer Tage passt die Begebenheit aus dem heutigen Evangelium, auch wenn sie sich vor rd. 2000 Jahren ereignete, ganz gut hinein: Marta und Maria, zwei ganz unterschiedliche Schwestern, zumindest in dieser Situation – die eine ist bemüht und tut und macht; die andere setzt sich seelenruhig zum Gast und lässt die Seele baumeln.

Marta und Maria: Verkörperungen zweier Grundausrichtungen des Menschen, auch *in* einem jeden von *uns*. Das Evangelium vom heutigen Sonntag scheint fast ausgesucht zur Ferienzeit: dass wir nicht immer nur „rotieren“ und „unter Strom“ stehen; dass wir auch mal zu uns selbst finden. Gerade die älteren Menschen wissen nur zu gut, wie schnelllebig und hektisch das Leben geworden ist, zuweilen auch laut und schrill.

Wo gibt es das noch, dass man einander lange zuhört – so wie das Maria gegenüber Jesus tut? Aber so aktuell diese Thematik ist: Das heutige Evangelium ist nicht einfach nur der Werbespot eines Reiseanbieters oder eines Wellness-Hotels. Denn Maria von Bethanien hört ja nicht *irgendwem* zu. Es ist *der Herr* – dieser Jesus, der so einfach und klar und wahr von seinem Vater erzählt.

Maria und Marta – zwei Grundhaltungen. Auch in der Kirche und im kirchlichen Leben vor Ort. Wie viel Aktionismus, Planung, Organisation ist oft nötig! Wie viel öffentliche Anerkennung findet die Kirche noch immer, aber auch *nur da*, wo sie Dienstleistungen erbringt und ihr eine „gesellschaftliche Relevanz“ attestiert wird.

Ich selbst weiß als Seelsorger nur allzu gut, dass die Kreativität und das Engagement für „Gemeinde“ und „Gemeinschaft“ gern grenzenlos sein darf – die Pflege unserer Beziehung zu Gott oder unsere Liebe zum Gebet aber nicht selten irgendwie unter „ferner liefen“ vorkommen.

Das sehe ich sehr selbstkritisch: Wie viel „Marta“; oft so wenig „Maria“! Da ignoriert man gern, dass ein „Christ“ dies nicht nur dem Namen nach oder laut Steuererklärung nach ist. Sondern der Christ soll aus einer echten Beziehung zu „Christus“ leben, aus ihr darf er Kraft schöpfen. Auch das Wort „Kirche“ leitet sich von griechisch „Kyrios“ („Herr“) ab – weil die, die zur Kirche gehören, auf den Herrn ausgerichtet sind. Und in der heutigen 2. Lesung wird *auch uns* zugerufen: „Christus ist unter euch, die Hoffnung auf Herrlichkeit! Ihn verkünden wir!“

Diesen Christus, der unter uns ist, den hat Maria von Bethanien unmittelbar erfahren, seine Nähe genossen. Damit ist Maria der Typus eines Menschen, der schweigen und zuhören kann. Und der Typus eines Menschen, der zuhören kann, ist auch der Typus eines Menschen, der *für Gott* aufmerksam ist – für einen Gott, der in Jesus Christus auf sich aufmerksam macht.

Diese Aufmerksamkeit für Gott sollten wir Christen schleunigst wieder entdecken – denn sie ist *ein* wichtiges Korrektiv gegenüber so viel Aufregung und Verunsicherung, die auf uns einströmen. Man kann sich doch gar nicht mit jeder „Information“ wirklich befassen, die uns ratlos oder ängstlich oder ärgerlich macht. Zumal Medien und Meinungsmacher ja in der Regel vorgeben, wie man zu reagieren hat – manchmal subtil, meistens eher geradeheraus, gerade wenn’s um Kirche geht. „Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen“: All diese kalkulierte Empörung, diese bewusste Einseitigkeit, diese manipulierten Emotionen. Ob in den öffentlich-rechtlichen Talksendungen oder in der privaten WhatsApp-Gruppe ...

„Maria hat das Bessere gewählt“, meint Jesus. Das heißt ja nicht, alles um mich herum zu ignorieren! Das meint aber sehr wohl, sich nicht alles

immer zu Herzen nehmen – und nur noch im Modus der Schnappatmung zu leben (bzw. zu vegetieren). Jesus hatte Respekt vor der inneren Freiheit, die Maria von Bethanien an den Tag legt; für ihr Gespür, das intuitiv wahrzunehmen, was ihr guttut.

Jesus selbst war sein Leben lang im Zwiegespräch mit dem Vater, er suchte bewusst Momente des Rückzugs und Gelegenheiten für das intensive Beten und Schweigen und Hören – um zwischen den Einflüsterungen des Satans (am Beginn seines öffentlichen Wirkens) und dem Gegröle der Volksmenge (während der Verhandlung vor Pilatus) sich selbst treu zu bleiben. Um zwischen den falschen Schmeicheleien von König Herodes (im Umfeld seiner Geburt) und der Verspottung des Schächers am Kreuz (zu Ende seines Lebens) nicht taub zu werden für den Willen des Vaters.

„Maria hat das Bessere gewählt.“ Denn sie findet ihre Weise, dem Herrn zuzuhören, ihn verstehen zu wollen, ihm folgen zu können. Solche kurzen Begegnungen mit dem Herrn haben unsere Vorfahren ganz selbstverständlich gelebt – nicht immer freiwillig, aber selbstverständlich: das Tischgebet in der Familie; das Angelus-Gebet auf dem Feld; der Kirchgang am Sonntag; die Gräbersegnung an Allerheiligen oder die Wallfahrt im Sommer ... (um nur einige Beispiele zu nennen).

Marta, die viel Beschäftigte und stets so Geforderte: Sie ist immer dann auch unsere „Verbündete“, wenn wir Gründe suchen und finden, dass all das ja heute nicht mehr geht und kaum noch machbar und ohnehin übertrieben ist ...

Ich jedenfalls bin froh und dankbar, wenn wir uns im Gottesdienst begegnen – ob mit wenigen in der Werktagsmesse oder im großen „Format“ eines Schützengottesdienstes wie an diesem Samstag in Mitwick-Weddern. Und ich wünsche uns, dass wir als Kirche, als Gemeinde, als Einzelne wieder „die Kurve kriegen“ und die Begegnung mit Gott als entlastend und stärkend erfahren. Vielleicht nicht als die „Lösung“ von allen Fragen und Problemen, wohl aber als eine Hilfe, mit all dem „gelöster“ und zuversichtlicher umzugehen.

Amen.